

1870/71.

Erzählung von einem preußischen Staatsmanne.

Kapitel IX.

Die Kriegserklärung.

Wir unterlassen es, auf die Details der Verhandlungen in den gesetzgebenden Körpern Frankreichs näher einzugehen. Es war eine von den stürmischen Sitzungen der Deputierten-Kammer, und hiermit ist genug gesagt. Man war schon berauscht von dem Ruhm, den man zu erkämpfen gedachte, und ein nüchterner Beobachter konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, sich in einer Gesellschaft von mindestens halbtrunkenen Patrioten zu befinden. Man lärmte und suchte sich gegenseitig zu überschreien, man trommelte mit Händen und Füßen auf die Tische und schwang die schweren eisernen Lineale als Schwerter, und selbst der Romancier des ersten Kaiserreichs, Herr Thiers, wagte in seiner Opposition nicht weiter zu gehen, als daß er den Krieg zur Zeit als inopportun bezeichnete. Die „Unversöhnlichen“ blieben ihrem Programm treu, doch ganz Paris war von einer Art von Taumel befallen, so daß man es kaum wagen durfte, außerhalb der intimsten Kreise an der Unbesiegbarkeit der großen Armee zu zweifeln. Kein Gedanke an die Möglichkeit, daß sechs Monate später der Hunger in Paris herrschen, daß man mit einem mäßig guten Fernglase die „verdammten Prussiens“ von Paris aus würde betrachten können, daß der empereur als Gefangener ein früheres Lustschloß des Königs „immer lustig“ bewohnen, und daß der Kern der französischen Armee auf den preußischen Eisenbahnen unentgeltlich nach Berlin befördert werden würde.

Wie ganz anders in Deutschland und Berlin! Nachdem der Graf Benedetti mit seinem unverschämten Verlangen in Ems nicht in persönlich verletzender, doch in sehr entschiedener und verständlicher Weise zurückgewiesen und jeder Zweifel über die Tendenzen des französischen Kabinetts und über den Ernst der Situation beseitigt war, kehrte der Graf Bismarck unverzüglich von seiner Billigatur nach Berlin zurück und fuhr dem von Ems zurückkehrenden Könige mit dem General von Moltke und dem Kriegsminister von Roon zur Beschleunigung der Be-